

Ich hasse Lebensläufe!

Liebe Leser:innen

Neulich besuchte ich meine 85-jährige Freundin. Wir kamen bei einer Tasse Tee unter anderem auf Abdankungen zu sprechen. Da entfuhr es ihr ganz spontan: «Ich hasse Lebensläufe!» Sie ergänzte diese schroffe Aussage mit der Frage: «Warum muss man immer hören, wer, wann, wo als Schütze einen Kranz geschossen hat?» Ihr ging es darum, dass die Vita einer verstorbenen Person nicht derart ins Zentrum gerückt werden sollte. Zudem empörte sie sich: «Es ist doch banal zu erfahren, dass – nennen wir den Verstorbenen Gottlieb – am soundsovielten geboren wurde, dies und das erlebt hat und dann gestorben ist.»



Man muss dazu wissen, dass meine Freundin ihr Leben lang an einem Pariser Gymnasium Deutsch unterrichtet hat und somit über ausgezeichnete Kenntnisse in Sprachgestaltung und Literatur verfügt – sowohl der deutschen als auch der französischen. Vielleicht erscheinen ihr deshalb Lebensläufe so banal, ja, beinahe nichtssagend.

Ich versuchte, ihr meine Perspektive näherzubringen. Von Berufs wegen blicke ich anders auf Lebensläufe. Oft tritt beim Nacherzählen eines Lebens noch einmal ein ganz anderer Mensch zutage. Es erscheinen Facetten, die der Trauergemeinde zuvor unbekannt waren. Die Verstorbene lebt durch die Erzählung nochmals auf – wird spürbar für alle, die anwesend sind.

Hin und wieder entstehen, von den Angehörigen oder den Verstorbenen selbst verfasst, poetische Kleinode – kleine literarische Miniaturen, die der Trauergemeinde etwas sehr Lebendiges zurückgeben. Das kann tröstlich wirken, ja sogar amüsant sein. Ein wohldosiertes Quäntchen Humor lindert die Trauer.

Darüber hinaus ist die Auseinandersetzung mit einer Lebensgeschichte oder das Verfassen eines Lebenslaufs Teil des Trauerprozesses. Das Neuformulieren eines ganzen Lebens hat auch deshalb etwas Tröstliches, weil es Begebenheiten ordnet – sie neu einordnet, Dinge in eine Reihenfolge bringt, die man zuvor nicht erkannt hatte. Diese neuen Zusammenhänge lassen Rückschlüsse auf das Leben der Verstorbenen zu – und spiegeln zugleich unser eigenes Dasein in der Welt. Auch das kann heilsam sein und zu manchem Aha-Erlebnis führen.

Unstimmigkeiten dürfen anklingen, Unerlöstes darf Raum finden. Niemand soll mit dem Neuerzählen seines Lebens in den Himmel gehoben – aber auch nicht verunglimpft – werden. Ein Lebenslauf ist schlicht eine kritische Würdigung eines Lebens, das zu Ende gegangen ist.

Aus evangelisch-reformierter Sicht soll dabei auch das Evangelium durchscheinen. Es bildet die Richtschnur mit den Themen Trost, Hoffnung und Auferstehung. Die neu erzählte Lebensspanne, verbunden mit einer biblischen Botschaft, bietet Halt und stellt das vergangene Leben in einen tieferen Deutungshorizont. Das ist sinnstiftend und wohltuend. So kann ein Lebenslauf für sich stehen oder – mit biblischen Worten verknüpft – in eine Predigt einfließen.

Auf die radikalen Worte meiner Freundin entgegnete ich schlicht: «Ich liebe Lebensläufe!» Meinen eigenen habe ich bereits verfasst. Es ist zwar noch nicht das letzte Wort gefallen – aber die Auseinandersetzung mit meinen Lebensereignissen im Gegenüber des Unfassbaren, Göttlichen hat mir mein Leben bewusster gemacht. – Da ich gerne mit Sprache spiele, werde ich wohl noch den einen oder anderen Lebenslauf schreiben.

Und meine Freundin? Sie hat sich tatsächlich hingesezt – angestossen durch unser Gespräch – und für ihre Hinterbliebenen einige Zeilen verfasst. Zu gegebener Zeit dürfen diese vorgelesen werden. Doch bis es soweit ist, werden wir hoffentlich noch viele gemeinsame Gespräche führen.

Und wie halten Sie es mit Ihrem Lebenslauf? Vielleicht fühlen Sie sich inspiriert, sich Gedanken dazu zu machen – ein paar Stichworte, Anhaltspunkte oder Zeilen niederzuschreiben.

Herzliche Grüße
Daniela Pfeil, Pfarrerin

(Dieser Gemeindebrief wurde vor der unfallbedingten Abwesenheit vorbereitet.)